

Liebe Freunde,

GEBT IHR IHNEN ZU ESSEN **sagt Jesus im Markus Evangelium (6/37)**

AFRIKA - eine Herausforderung für die Marys und einen jeden von uns

Es ist der 16. Juli 2005 und Regenzeit, hier in Sakko (Äthiopien). - Daher - gefangen in diesem weit abgelegenen Tal - denken wir an Euch. Wir hoffen und beten, dass Ihr gesund seid und es Euch gut geht.

Zur Zeit leiden die Menschen hier unter einem großen Mangel an Nahrungsmittel. Die Ernte ist noch fern, die Vorräte sind aufgebraucht. Die Familien hungern, darben von einem Tag zum anderen, einzig in der Hoffnung zu überleben. - Die Preise für Nahrungsmittel sind hoch, und die Verzweifelten wissen nicht, wie es weitergehen soll. - Wir leiden mit ihnen, denn auch wir stehen diesem Ausmaß an Not mit nur geringen Mitteln gegenüber.

Es sind Ferien in Äthiopien, Schulen und Ausbildungsstätten sind geschlossen. Die Kinder und Jugendlichen sind in ihre Familien zurückgekehrt, um bei der Arbeit zu helfen, das Vieh zu hüten, die Felder zu bestellen. - Es regnet sehr stark, und alle sind fleißig im Anbau von Mais, Getreide und Gemüse. Das Wichtigste bei all dem ist der Regen, er ist fürwahr ein Glück für die Farmer und die Auffüllung unserer so knappen Wasser Ressourcen.

Wir- Schwestern in Sakko tun alles, um die Not der Menschen zu lindern. Wir liegen hier am Ende der Welt, im Dschungel, Löwen reißen nachts das wenige Vieh, und Paviane plündern die spärlichen Früchte und Gemüsefelder. - Wir unterhalten eine Klinik und eine Schule, und die Sorgen sind groß, denn die Menschen haben kein Geld für Medikamente und Schulbedarf. - Das Hauptproblem aber ist die Unterernährung, weil nur zwei Prozent der nutzbaren Flächen für den Ackerbau verwendet werden können. Der Grund ist, dass der Boden nicht wirklich gepflügt werden kann, um Mais, Kartoffeln und Kaffee anzubauen. Ochsen verenden durch rätselhafte Krankheiten innerhalb von 3 Monaten, sodass die Männer gezwungen sind den Pflug selbst zu ziehen. - Ein weiteres Problem ist die medizinische Unterversorgung. Lepra, Tbc, Polio, Kropf, Elefantiasis und in zunehmendem Maße auch AIDS müssen behandelt werden. - Deshalb sind wir sehr dankbar für die Medikamente, die jetzt - durch Eure Hilfe - regelmäßig bei uns eintreffen.

Die Menschen leben mit ihren Tieren in Rundhütten aus Bambus und Lehm. Die Familien sind groß, doch jedes 2. Kind stirbt, ehe es 5 Jahre alt geworden ist.
(...und es tut weh heute in der Zeitung zu lesen, was Herr Adam Weissmann zum Konsumverhalten der US Bevölkerung - stellvertretend für andere westliche Nationen - so ausdrückt: **"Was in unserem Land jeden Tag an noch Brauchbarem weggeworfen wird, würde bequem ausreichen, alle Hungernden dieser Welt satt zu machen!"** V.H.)

Wir sind 5 Schwestern in Sakko. Wären wir nur mehr, um den Armen dienen zu können und ihnen Hoffnung und Frieden zu bringen. Fast 6 Jahre sind nun schon vergangen, seit wir unsere Arbeit in diesem Tal begonnen haben, und wenn wir zurückblicken, erfüllt - trotz allem - Freude und Dankbarkeit unser Herz für Eure Unterstützung während der vergangenen Jahre. Vor 6 Jahren war es noch eine Vision - der erste Einsatz unserer Schwesterngemeinschaft außerhalb Indiens.

Heute ist diese Vision Wirklichkeit geworden, nicht nur hier in Sakko, sondern auch in Konchi wo 4 weitere Marys leben und arbeiten, unter den gleichen schweren Bedingungen.

Zu Viert kamen wir 1999 in Äthiopien an, auf Einladung des Bischofs von Nekemte und übernahmen eine 1919 von den Afrikamissionaren "Weiße Väter" gegründete Station, die jedoch seit Jahren nicht mehr besetzt war. Mit großem Gottvertrauen und noch größeren Ängsten haben wir begonnen die Aufgaben der verschiedenen Arbeitsbereiche wie Gesundheitsfürsorge, Bildung, Kinderbetreuung, Altenpflege, Frauen - und Pastoralarbeit aufzunehmen.

Wie ich schon andeutete, Sakko ist ein entlegenes Dorf in West Wollega, etwa 700 km entfernt von der Hauptstadt Addis Abeba, 19 km von der Kreisstadt Dembidollo. Aus vielerlei Gründen entwickelte sich diese Region nicht so, wie es hätte sein sollen. - Zum einen weit abgelegen von aller Zivilisation, zum anderen wegen fehlender Infrastruktur und felsigem Untergrund gibt es weder Elektrizität noch Zugang zu sauberem Trinkwasser.

Obwohl wir es anfangs sehr schwer fanden, uns einzustellen auf die neue Situation, die Sprache, Ernährung und Kultur der Menschen, haben wir uns - mit Gottes Hilfe - inzwischen eingelebt. Die Leute sind glücklich und dankbar, uns in ihrer Mitte zu haben. Sie sind freundlich und kooperativ, und so gewöhnten wir uns an ihren Lebensstil und begannen mit unserer Arbeit.

Der permanente Mangel an Nahrungsmittel hat entsetzliche Folgen, und deshalb stehen das Ernährungsprogramm und die Gesundheitsfürsorge, neben Bildung und Aufklärung, an erster Stelle. In 2 Kliniken, eine in Sakko und eine weitere in 19 km Entfernung, werden wir - wie schon erwähnt mit schlimmen Krankheiten konfrontiert. - Stellvertretend für alle möchte ich nur eine beschreiben, die **Elefantiasis**. - ... Es ist ein Fadenwurm, der die Krankheit verursacht. Er wird bis zu 7 cm lang, als Larve von Mücken übertragen und setzt sich fest in den Lymphen der Menschen. - Dort bildet er zu Tausenden Nester und blockiert das gesamte Lymphsystem. Die Folge: Die Beine entzünden sich und schwellen unglaublich an. Die Haut wird ledern, es bilden sich Falten. Pilze befallen die Haut, und die Menschen leiden entsetzlich.

(An den Unikliniken in Bonn wird derzeit ein Medikament - Antibiotikum - entwickelt, dass Hoffnung macht Elefantiasis zu heilen bzw. zum Stillstand zu bringen.....V.H.)

Hinzu kommen Programme für unterernährte Kinder, die am meisten unter dem Mangel an Nahrungsmittel leiden. Da wir nicht allen helfen können, stirbt noch immer jedes 2. Kind in den ersten Lebensjahren. - Die Familien haben einfach nicht genug zu essen, oft nicht einmal eine einzige Mahlzeit am Tag. - Ein Teil des Getreides, das sie mit so viel Mühe anbauen, wird von wilden Tieren gefressen oder durch Naturkatastrophen zerstört. Neben den Kindern sind es auch die alten, einsamen und hilflosen Menschen, die von uns regelmäßig Lebensmittel erhalten, damit sie nicht verhungern.

Es ist entsetzlich Menschen sehen zu müssen, die auch heute noch an den Folgen des Hungers sterben, während an anderen Orten dieser Erde viele im Überfluss leben.

Die Zusammenarbeit mit den Dorfgemeinden ist sehr gut. Sie stellen Hütten für Impfungen zur Verfügung, pflügen unser Land und bauen Mais und Getreide an, das wir für die Versorgung der Kinder dringend benötigen. Ein anderes Team überwacht die öffentlichen Toiletten und Abfallgruben. Nur wenn die Menschen selbst Verantwortung übernehmen, ist auf Dauer eine Änderung ihrer katastrophalen Lebensbedingungen möglich.

Wir brauchen Eisentabletten für junge Mütter, wir brauchen Medikamente, um Epilepsie Attacken vorzubeugen, die dazu führen, dass die Betroffenen häufig ins Feuer fallen oder sich schwere Behinderungen zuziehen. Zur Behandlung von Elefantiasis brauchen wir wirksamere Medikamente, aber auch Schuhe, um die Füße zu schützen. Mehr als 780 Patienten bekommen wöchentlich eine Salzwäsche, einmal im Monat eine Injektion (Ben. Penicillin) .

Unsere besondere Fürsorge gilt den Waisen, die meist unehelich geboren und von Vater oder Mutter verstoßen wurden. Sie haben weder Nahrung noch Kleidung, schleppen Wasser und Feuerholz von weither, um zu überleben. Wir spüren diese Kinder auf, geben ihnen täglich eine Mahlzeit, nehmen sie in die Schule, geben ihnen Kleidung und Schulbedarf und versuchen ihr Vertrauen zu gewinnen. Das ist z.B. Lalisa Butscha, dessen Mutter bei der Geburt starb. Der Vater ist im Wald verschollen. Auch Tawwabach Terfa ist Waise und wir kümmern uns um sie wie um Mitike Poulouse, die erst kürzlich ihre Eltern verlor.

Ein sehr wichtiges Thema ist die Bildung, eine Voraussetzung für jeden noch so kleinen Fortschritt. 2002 hatten wir 812 Schüler, 2003 waren es 868 und 2004 stieg ihre Zahl auf 900. Doch auch hier fehlt uns das Geld, um durchgreifende Änderungen im Bewusstsein der Menschen zu erreichen, wie z.B. die Erkenntnis wie verheerend die Folgen von weiblicher Beschneidung sind, und wie man sich vor AIDS schützen kann.

Trotz aller Schwierigkeiten und des täglichen Überlebenskampfes sind die Menschen großzügig, einfach und liebevoll. Ihr tiefer Glaube an Gott ist ein Wesensmerkmal dieser Armen. Geburt, Tod und Hochzeiten werden auf einzigartige Weise gefeiert. Die Kirchenfeste haben eine besondere Bedeutung, kombiniert mit den traditionellen Festen der Gemeinschaft.

Durch unser Kommen in dieses entlegene Tal haben die Leute ihre Hoffnung auf ein Überleben wieder gewonnen. Wir sind bereit alles in unserer Kraft stehende zu tun, doch wir können es nur durch Eure Hilfe, Liebe und fortwährende Unterstützung, sowohl moralisch wie finanziell. Wir sind dankbar, dass wir durch Euch diesen Unglücklichen helfen können. Das Leben ist eine große Herausforderung für uns, aber auch eine große Chance für die Menschen, denn wir wissen, dass eines Tages, irgendwann, eine neue Zeit heraufdämmt, eine Zukunft, die nicht die unsere sein wird.

Aus Afrika grüßen Eure Schwestern

**Alphonsa
Emilia
Jacinta
Stella
und Chitra**

ALLE 30 SEKUNDEN STIRBT EIN KIND AN HUNGER, KRANKHEIT ODER ENTBEHRUNGEN

**90 Millionen sind unterernährt
400 Millionen haben kein sauberes Wasser
270 Millionen haben keinen Zugang zur Gesundheitsfürsorge
121 Millionen im Grundschulalter können nicht zur Schule gehen
1,6 Millionen wurden in den letzten Kriegen getötet
20 Millionen sind auf der Flucht
15 Millionen haben ihre Eltern durch AIDS verloren und die meisten von ihnen sind selbst infiziert
640 Millionen haben kein Dach über dem Kopf**

(aus einem Bericht der Unicef - Dez. 2004 - Kinder in Armut - weltweit)